

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 54

für Anhalt und Thüringer.

Jahrgang 209

Wohnpreis für Halle und Görzke 8 2/3. Durch die Hof-Bezogen 3 2/3 2/3 für das Vierteljahr. monatlich 1 2/3 2/3. Die Halle'sche Zeitung erscheint wöchentlich dreimal. - Geschäfts-Verhalten: Geschäfts-Verhalten (Halle, Berlin, etc.).

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die halbjährliche Anzeigestelle oder deren Raum für Halle und den Umkreis 20 Pfennig. Anzeigen 50 Pfennig. - Bestellen am besten bei redaktioneller Zeit bis zum 10. Pfennig. Aufgenommen bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Anzeigenvermittlern.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Telefon 8106 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 810
Geschäftsführer: L. Dr. Dr. Maltzoff, Halle (Saale)

Mittwoch, 2. Februar 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Telefon Amt 5411/12 Nr. 6200
Telefon und Verlag von Otto Grottel, Halle (Saale)

Zeppeline über England

Große englische Industrieküste wirkungsvoll mit Bomben belegt

Berlin, 1. Febr. Eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Docks, Fabriken und Hafenanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield, sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Heftigste Wirkung durch mächtige Explosions- und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Alle Luftschiffe wurden von allen Klüften aus stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung wohl erhalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralfußes der Marine.

Wie die Engländer den Angriff darstellten

London, 1. Februar. Das Reichsamt der Schiffe oder sieben Zeppeline unternahm gestern Abend einen Angriff auf die östlichen und nördlichen Grafschaften der Midlands. Eine Anzahl Bomben wurde abgeworfen. Woher wurde kein besonderer Schaden gemeldet. Daag, 1. Febr. Wie aus London gemeldet wird, wurden das Kriegsamt in London das Lanten in den Kirchen zwischen Sonnenanfang und Untergang verboten zu sehen, weil es den Zeppelinen als Signal dienen könnte.

In den Luftangriffen auf Paris

Bern, 1. Febr. In Verbindung der letzten Luftangriffe stellt der „Leopold“ fest: Der durch die Bomben angerichtete Schaden betrage ungefähr eine Million Franken. Das Volk muß eingestehen, daß die französische Luftschiffahrt der deutschen zurzeit nachsteht. Der Grund der Minderleistung liegt aber nicht in der Organisation oder der Ausrüstung, sondern lediglich in der Verpflegung der Anstrengungen.

„Journal“ macht darauf aufmerksam, daß man im Laufe der Nacht viele verdächtige Lichter bemerkt habe und verlangt Gegenmaßnahmen der Behörden.

Der Stand des Lusitanienfalles

Berlin, 1. Febr. Neuer Bericht über zwei Tagen aus Amerika, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Washington zu erwarten sei, wenn nicht binnen kurzem von deutscher Seite zufriedenstellende Zusicherungen zur Beilegung der Lusitanien-Angelegenheit gegeben werden. In ähnlicher Weise äußerten sich „Times“, die betonen, daß zwar kein Ultimatum gestellt sei, daß jedoch Washington sich gewissermaßen bei der Zeit zwischen dem Vorherrscher Grafen Bernstorff und Staatssekretär Lansing verhaltenen verhaltenen Verhandlungen über den Lusitanienfall festhalten.

Es ist richtig, daß am Sonnabend, den 29. v. M., ein telegraphischer Bericht hier eingegangen ist, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, auf dem Wege des mündlichen und vertraulichen Meinungswechsels zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den Lusitanienfall zu gelangen. Eine Wiedlung an den Kaiserlichen Botschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen ließ, ist heute telegraphisch nach Washington übermittelt worden.

London, 1. Januar. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ schreibt: Telegramme aus Washington betreffen gleichzeitig den Ernst der wegen der „Lusitanien“ entstehenden Lage und die Entschlossenheit der Regierung, die mit Deutschland-Mannern wegen der „Lusitanien“ bestehende Angelegenheit nicht ruhen zu lassen, oder ihren Forderungen nach endgültigen Nachrichten über den „Lusitanien“-Fall nachzugeben. Alles in allem ist die Atmosphäre seit langem nicht so elektrisch gewesen, aber wenn die Zeitungen in ihren Neuigkeitenhalten in den letzten Tagen garben malen, so ist gleichzeitig zu bemerken, daß sie in ihrem redaktionellen Teil nicht so ungerührt sind. In den politischen Kreisen in Washington herrscht verhältnismäßig Ruhe. Man spricht bereits davon, daß kein Druck mit Deutschland verbunden, wie europäische Beobachter zu erwarten scheinen.

Die Londoner „Exchange Telegraph Company“ veröffentlicht ein Telegramm aus Washington, das besagt: „Washington, 29. Jan. Die amerikanische Regierung hat beschlossen, die Beziehungen zu Deutschland aufzugeben, wenn die Lusitanien-Angelegenheit nicht gelöst wird.“

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 1. Februar. Amtlich wird veröffentlicht: 1. Februar 1916:

Südsittlicher Kriegsschauplatz

Die Lage in Montenegro und im Gebiet von Sutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wünschen übrig.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ueber die Hälfte von Albanien besetzt

Ein Telegramm des „Secolo“ bestätigt, daß ganz Montenegro und über die Hälfte von Albanien vom Heere besetzt ist.

Der Sultan präsidiert Feldmarschall

Konstantinopel, 1. Febr. Anlässlich seines Geburtstages hat der deutsche Kaiser den Sultan zum Feldmarschall ernannt.

Konstantinopel, 1. Febr. Die Verleihung der preussischen Feldmarschallwürde an den Sultan hat in den breitesten Schichten einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Kriegsminister Enver Pascha übermittelte noch am Mittag des Geburtstages Kaiser Wilhelm dem Sultan persönlich die Urkunde der Verleihung des preussischen Marschalltitels. Der Sultan war aus Freude bewegt. „Nas“ sowie die anderen türkischen Blätter würdigen das Ereignis in begeisterten Worten, daß die Ernennung ein neues Band zwischen beiden Völkern und Armeen bilde. Kaiser Wilhelm habe einen neuen Weg zum Berge der Türken geöffnet.

Besichtigung an der kleinasiatischen Küste

Athen, 1. Februar. (Sondermeldung) Wie aus Mytilena berichtet wird, beschloss ein englischer Zerstörer, über das türkische Dorf Siphnos bei Smyrna, ins Meer zu gehen, um die Küste zu besichtigen. Die Besichtigung erfolgte in ein von Christen bewohntes Dorf im Innern des Landes.

Neue Vorgehaltungen Griechenlands

London, 1. Febr. Der Athener Korrespondent der „Times“ meldet von Sonntag, daß Telegramme aus Athen zufolge eine Abweisung eines französischen Torpedobootes in Peloponnes und einen gewissen Kraker, der als Dolmetscher im deutschen Konsulat tätig war, verhaftete. Die Abteilung schickte sich mit dem Verhafteten wieder ein, und das Fahrzeug fuhr bald darauf wieder ab.

Albanisch-montenegrinische Vanden gegen Graf Radko Lugano, 1. Febr. Der „Corriere della Sera“ berichtet, daß die österreichisch-ungarischen albanischen Gaurlinge Biram Kur und Hassan Bey in Brissina Vanden gebildet haben, welche zusammen mit den in Montenegro organisierten und mit modernen Waffen ausgerüsteten und ausgebildeten Vanden gegen die Truppen Graf Radkos ziehen.

Eine Beduinenverschwörung

gegen die Engländer

Mailand, 31. Jan. Der „Secolo“ berichtet aus Aisne: Die Engländer besetzen die Beduinenverschwörung gegen die Okkupation Ägyptens aus. Zwei Schiffe der Beduinen wurden nach Kampf in verbotener Zone gefangen genommen, einer geflohen, der andere vom Kriegsschiff verurteilt und erschossen. Die bei den Angehörigen vorgefundenen Briefe schillingen angeblich das Bestehen einer weitverzweigten Verschwörung und empfindlichen die Verhaftung vieler Mitverschwörer, auch solcher, die in Aisne gegen Italien tätig waren.

Australien und der Krieg

London, 31. Jan. Der Londoner Oberkommissar für Australien Fisher sagte, als er über die Haltung Australiens zum Krieg befragt wurde, u. a. Australiens habe schon 200000 Mann geschickt und werde binnen sechs Monaten noch 100000 Mann schicken. Es habe keine ganze Flotte der britischen Regierung ausgeliefert. Die Politik Australiens sei, den letzten Mann und den letzten Schilling für den Krieg herzugeben.

Macht und Vertrag

Vexilla regis produnt! Unausgesprochen bringen die feierlichen Fahnen vor, mit ihnen die Feldzeichen unter Verbündeten. Man braucht, so schreibt die „Allg. Zeit. Corr.“, nicht gerade der Meinung der „Allg. Zeit.“ zu sein, wonach die Notizen des Herrn Ranke den „politischen Wendepunkt“ dieses Krieges herbeizuführen im Begriffe stehen, und wird doch die Heberzeugung haben dürfen, daß der Wendepunkt, wenn auch aus anderen Gründen, in der Tat nahe ist. Ein früherer Zug weist durch die Kriegsmeldungen der letzten Zeit. Immer eindrucksvoller entfaltet sich die Macht der Mittelmächte. überall geht es vorwärts, jetzt auch an der Westfront. Wenn uns die Zeichen nicht täuschen, werden wir, vielleicht noch ehe der Frühling den Sommer weicht, Arbeit auf ein Jahrhundert haben. Was in all dem geschehen werden aber nicht vorwärts ist, das ist die Erkenntnis unserer Passivität. Späterer und Misstrauen, das um so unangenehmer nach dem „internationalen Vertragspapier“ werden, je toller die feindliche Weltmacht wird, und je mehr die Möglichkeit des abgehenden deutschen Sieges in den Bereich der Wahrscheinlichkeit rückt.

Drei „Kategorien von Werturteilen“ sind es bisher bei uns, dogmatisch die „Allg. Zeit.“: „Den einen Helfer legte der langläufige Pazifismus, der allzu sehr auf den guten Willen, auf Wohlmeinende, im Augenblick gar nicht erlogene Verbesserungen der Art, auf diese internationale Mächte ohne tiefere politische Verankerung vertraute. Der andere, mindestens gleich schwere (?) Fehler aber war der langläufige Imperialismus, dessen Bewußtsein die Genugtuung der anderen gerühmlich ignorierte und die Welt ausschließlich nach den eigenen Maßstäben einrichtete.“

Die „Allg. Zeit.“ macht immerhin das wohlwollende „Zugeständnis“, der Krieg habe beide Seiten ins Unrecht gesetzt. Also auch denjenigen Pazifismus, den sie zum Unterschied von ihrem eigenen (angeführten) den „langläufigen“ Pazifismus nennt! Da aber nach der „Allg. Zeit.“ weder Pazifisten (der gewöhnlichen Art) noch Imperialisten (überhaupt) recht haben, so enden wir auf der Suche nach Wahrheit natürlich in Frankfurt, wo diese untrügliche Erkenntnis aufgestellt wird:

„Ein Drittes bleibt: die gerechte Auseinandersetzung zwischen den Vorkriegszeiten der eigenen Nation und denen der übrigen. Mit anderen Worten, es entzieht die Pflicht, über die beiden Grundvorstellungen einer jeden gesunden auswärtigen Politik, Vertrag und Macht, darüber als früher nachzugehen und demgemäß zu handeln.“

Und zwar sollen sich dies nicht nur die einzelnen, sondern auch die Regierungen gefälligst einprägen.

Als englische, die doch nicht vereinzelt sind, sondern mit dem gesunden Menschenverstand der übermächtigen Mehrheit ihrer deutschen Volksgenossen im Einklang stehen, können wir das ab, weil wir von unseren imperialistischen Standpunkt über „Vertrag“ und „Macht“ als Grundvorstellungen oder auswärtigen Politik schon früher genügend klar nachgedacht haben. Mit dem Ergebnis, daß der Vertrag sich auf die Macht stützen muß, soll er das Papier wert sein, um den er steht, während selbst der aufgeklärte Pazifismus von der Frankfurter Spielart trotz der restlosen Verkämpfung aller Völkerrechtsverträge durch die feindliche Brutalität „unentwegt“ und unbedenklich an dem Doktrinarismus festhält, daß die Macht sich auf den Vertrag stützen soll. Die Neutralen, welche die Macht nicht hatten, die Einhaltung der völkerrechtlichen Verträge zu erzwingen, wissen ein Lied davon zu singen — ein Lied, das bis zu der Enkelzeiten erklingen wird —, das der Vertrag wert ist, der nicht auf Machtunterlagen gegründet ist. Wir aber wollen vor den nachfolgenden Geschlechtern in Ehren bestehen und ihnen ein sicher unmissbares Zeugnis hinterlassen. Gerade weil der furchtbare Krieg unsere Welt feinstes „ausdrücklich“, wohl aber vor allem und zuerst nach den eigenen Maßstäben einrichtet und diese herart nicht ändern will, daß unsere und der anderen Kulturträger niemals mehr gefördert werden können, feindlichen Eigentum und fremder Staatsgebiet aber auf immer der Weg verheißt ist! Das ist nicht nur unter ganzem Recht, sondern vor Gott und der Weltgeschichte unsere heiligste Pflicht. Keine andere Deutung (das das aufgeklärte wie das „langläufige“ Pazifismus), das unbedeutend ist, weil es ohne Verstand, ohne Charakter und ohne Verantwortlichkeit ist, überlassen wir denen, die davon wahlwommene Ethikologie das kraftvolle Deutschland der Zukunft nur ein Räubler übrig haben wird. Bis zu tockenen Widerstreit — das sei zum Schluss dieser kleinen

Abwendung über Macht und Vertrag noch angehängt — die positive Ethikologie führt, mag ein Vertrag der „Frankf. Sta.“ zum Kapitel von den „moralischen Eroberungen“ sein. Natürlich sind es — ernsthaft — die moralischen Eroberungen nach englischen Muster, die wir uns zum Vorbild nehmen sollen, um danach auf internationalen Vertragspapier im Vertrauen auf die britische „bona fides“ auf reale Garantien zu verzichten; „Es ist immer noch eine sehr armselige politische Bestimmung der Engländer, dieses ihnen keinen Umlage nach zu feindliche Land (Nordamerika), dessen Zustimmung vor zwei Jahrzehnten auch noch überwiegend antiengeklagt war, so für sich eingenommen zu haben.“ Eingenommen dadurch, daß es die amerikanische Welt belag und immer wieder belag und ihr Milliarden an Kriegsmaterial zu verbieten ließ! Moralische Eroberungen durch England...

Der Vlodade-Platz

Laut „Verl. Abendpost“ hatte der Berliner Korrespondent der „United Press“ von America, Carl W. Adersmann, eine Unterredung mit dem Admiralitätschef von Soltdorf. Dieser erklärte u. a. eine effektive Blockade Deutschlands durch die Engländer könne unter keinen Umständen den Handel in der Ostsee zwischen Schweden, Dänemark und Deutschland unterbinden. Die einzige Wirkung einer solchen Erklärung der Alliierten wäre auf die Neutralen und Frauen und Kinder Deutschlands. Der Admiral gab deutsch zu verstehen, daß die Engländer eine solche Unterredung mit der englischen Regierung vorbereiten. „Wenn ich sage, eine neue Blockade Deutschlands, wäre ein Verstoß, mir gegenüber Sie mich nicht“, sagte er. „Deutschland sieht jedem Plan seiner Feinde, der bezweckt, daß eine Frau und Kinder leiden, mit aller Härte entgegen, aber eben, weil eine solche Blockade unmöglich ist, sage ich, es ist ein Witz.“ Der Admiral bestritt die im Ausland verbreitete Behauptung, daß von den deutschen Unterseebooten mehr als fünfzig Prozent zerstört worden wären. Nicht halb so viel wären vernichtet. Die Netz- und Minen- der Engländer hätten die Boote nicht anheben können. Wenn es Unterseeboot habe diese Netz, ohne Schaden zu nehmen passiert.

Es bleibt „alles beim Alten“

London, 1. Februar. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 28. Januar: In amtlichen Kreisen sagt man, daß die Entscheidung der englischen Regierung über die Blockade alles beim Alten läßt, da Washington wiederholt erklärt hat, daß die britische Regierung keine legale Blockade gegen Deutschland errichtet hat, und da der amerikanische Handel in völkerrechtswidriger Weise geschädigt wird, so sind die Auswärtigen nicht besonders erfreut, zumal, wie man aus einer zuverlässigen Quelle erfährt, Wilson nicht gewillt ist, eine Erörterung über die Schädigung des amerikanischen Handels ins Unendliche hinschleppen zu lassen, sondern entschlossen ist, eine Erledigung der Frage zu erzielen und die Bewährten zu beilegen. In Washington werden die Zugewandten, die England zu machen glaubt, weniger hoch eingeschätzt als in Downingstreet. Das Argument macht in amtlichen Kreisen wenig Eindruck, daß härtere Maßnahmen Englands den amerikanischen Handel weniger schädigen würden.

Englands Blockade und die Neutralen

Notterdam, 31. Jan. Der „Nieuwe Noterdamsche Courant“ äußert sich befriedigt über die Erklärung Gresh, daß Großbritannien keine Blockade der neutralen Häfen beabsichtigt, weiß jedoch die Bemerkung Gresh, daß eine neutrale Regierung, die die britischen Bemühungen, die Zufahren von Gütern nach Feindeland durch Neutralen zu verhindern, für unrecht erklärt, dadurch ihre Neutralität aufgeben würde, als vollkommen unmotiviert zurück.

Wilson's „Serge“

London, 1. Febr. (Neuer). Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ meldet, er wisse bestimmt, daß die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Großbritannien dem Präsidenten Wilson Sorge machen. Wilson weinere die militärische Notwendigkeit als Rechtfertigung für die Blockade anzunehmen, die seiner Ansicht nach eine Verletzung des neutralen Handels wäre. Der Korrespondent sagt, Wilson's Vorlesung an die Kriegführenden bezüglich der Unterseeboote und der Entwaffnung der Handelsschiffe würden von der britischen und der französischen Regierung kaum angenommen werden.

Leuzere Munition für die Alliierten

London, 1. Febr. Wie die „Morning Post“ aus Washington meldet, glaubt man in Konkrektionen, daß es zu einer Restierung der Kriegswaffen kommen wird. Dadurch würden die Preise, welche die Alliierten für die Munition zu bezahlen haben, erheblich steigen.

Krieg und Wirtschaftsleben in Feindeland

Der englische Handelskrieg gegen Deutschland hat nach Englands Stellung im Weltmarkt auf das schwerste getroffen. Die Engländer glauben, nach Ausnutzung Deutschlands vom Weltmarkt sich der ausländischen Bemühungen zu widersetzen, die haben aber nur zum Vorteil von Amerika und Japan gearbeitet. Den Deuten, die jetzt mehr als einem Rohrohrt auf den Weltkrieg hingearbeitet haben, muß wahrlich nahe werden.

Italien muß jetzt für englische Steinkohle 190 Rte (144 M.). für die Zonne bezahlen und für Kohle 200 Rte (160 M.). In Berlin kostet die Zonne Steinkohle 42 M., die Zonne Kohle 43 M. Der Kampf für die hohen Preise in Italien liegt nicht nur in den alltäglichen Arbeitslöhnen und Erzeugungsstoffen der englischen Kohle, sondern hauptsächlich in der ungewöhnlichen Frucht, die auf das Rechn- bis fünfzigfache der gewöhnlichen Höhe gehalten ist. Für Wagnelwagnen von Buenos Aires nach England beträgt die Frucht jetzt nicht weniger als 120 Schilling für die Zonne. Vor dem Kriege war der Satz 10 bis 15 Schilling.

Zu der Höhe der Frachten trägt wiederum bei, daß es in den englischen Häfen an Arbeitskräften zum Laden und Entladen der Schiffe fehlt. Der „Pamper“, „Arbeits“ hat in fünf bis zehn Tagen von einer Ladung von 4616 Tonnen nur 2780 laden können; 1886 Tonnen werden noch unempfindlich an Bord; so schreibt ein Parlamentsmitglied an die „Times“.

Das englische Dienstpflichtgesetz kann den Bedarf nicht decken

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bezweifelt, daß das Dienstpflichtgesetz die notwendigen Armeen liefern würde. Angehörige zahlreicher Ausnahmen bestimmter Berufe könne man bestenfalls auf 1 400 000 Mann rechnen. Diese Summe würde es nur ermöglichen, die bestehenden Divisionen zu vervollständigen und sie bis zum Herbst in ihrer vollen Stärke zu erhalten, vorausgesetzt, daß der Krieg den gegenwärtigen Charakter behalte und keine der verhänglichen Großmacht niedergeboren werde. Man könne nur mit einer stärkeren Anwendung des Zwangs dienste mehr erreichen.

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt:

Zur Italien und England beizien noch unübersehbar Mannschaffsfragen. Südener hält nach einem unüberprüften Bericht 1 1/2 Millionen Rekruten für die Kämpfe 1916 notwendig. Das Ergebnis der Werbungen Herbst und des neuen Gesetzes bleibt aber Erwartung noch erheblich dahinter zurück. Die Ausfüllen lassen daher kein allgenügendes Aufrecht aufkommen. Die gegenwärtigen Maßnahmen können über den Sommer hinweggehen; aber noch vor Jahresende wird sich ein großer Truppenmangel fühlbar machen. Dem gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder den Krieg zu beenden oder den Rahmen der Rekrutierung zu erweitern.

Das Kriegsdepartement veröffentlicht einen Bericht über die Rekrutierung in England, aus dem hervorgeht, daß seit Beginn des Krieges sich 88 227 Rekruten anwerben ließen. Ingesamt stehen 145 869 Frauen in Meer und Flotte.

Der Papst und Belgien

Rom, 1. Febr. Der „Osservatore Romano“ demerkt in einem von seinem Direktor unterzeichneten Artikel des bishöflichen Gerichts, der Papst habe unlängst in einer Audienz Erklärungen betreffend die Wiederherstellung der belgischen Unabhängigkeit und eine Kriegsendeentscheidung an Belgien gemacht. (Es handelt sich scheinbar um die Audienz des belgischen Botschafters Sennisi, über deren angeblichen Inhalt die amtliche Gesandtschaft in Rom eine Mitteilung an die Presse ausgeben hat. Die Schrift.)

Die französischen Kriegsberichte

Paris, 1. Februar. Amlicher Bericht von gestern Abend: In Belgien richtete unsere schwere Artillerie ein weiteres Feuer gegen die feindlichen Werke in der Gegend bei Esenchart. Das Feindfeuer der Feinde wurde schließlich von den eigenen Schützengrabenanlagen in die feindlichen Werke in der Gegend von Fresingy zum Einsturz. Vorläufig St. Mihiel befehlen unsere weittragenden Kanonen feindliche Lager bei Conflans (östlich Etain) und St. Maurice an den Ardennen nördlich Salongard. Belgischer Bericht: Der Tag verlief im allgemeinen an der belgischen Front ruhig. Geringe Artillerieaktivität in der Gegend von Dismuiden.

Die Kämpfe in der Pustowina

Graz, 1. Februar. Kleinere militärische Unternehmungen werden heftig fortgesetzt. Die Kanonade ist in Gegend täglich hörbar. Besonders heftig waren die Kämpfe in der Nacht vom 27. Januar in der Gegend von Sajan. Die Russen konnten die belagerten Positionen nicht anerkennen. Der 28. Jan. begann mit einem heftigen Kampf um viele Gefangene. In der darauffolgenden Nacht begann wieder die feindliche Artillerie, die aber erfolglos blieb.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 1. Februar. Russischer Botschaftsbericht vom 31. Jan. Botschaft: Die deutsche Artillerie behielt Schloß und umwidelte sich das Westliche Leichte Feuerzettel. Bei Caer (5 Kilometer westlich Pustowina) brach der Feind im Schützengrabenkampf Explosionsgeschosse zur Verwundung. Rückzug der Eisenbahn nach Pustowina, und auch der Eisenbahn und Dampfen begann der Feind eine heftige Artillerieaktivität. In Salzitan an der mittleren Strapa umstellten unsere Bataillone eine dickerdickte Feindboje. Am Sandenomeine wurde ein Teil der Feindboje mit der Kanone zerlegt. Die russischen Kanonen feindliche Kanonen. In der letzten Zeit konnte man eine beträchtliche Vermehrung der Ueberläufer vom Feinde zu uns feststellen.

Kaufstruppen: Die Operationen der letzten 14 Tage an der türkischen Front haben ihren Höhepunkt gefunden und recht fertigen unsere Erwartungen durch. Nachdem der erste Erfolg gegen das Zentrum der türkischen Armee einen vollen Erfolg gebracht hatte, lösten sich die Truppen des Generals Aubertin auf der Verfolgung des nachgelassenen Feindes bis vor die Werke von Gzerum vor. Gledische Kanonen feindliche Feinde durch einen Schlag gegen den rechten Flügel der Gzerum von Masara und Chusatala zu räumen und bis auf das Mittelfeld zurückzuführen. Das Ergebnis dieser Operationen ist, daß wir den Feind in einer Reihe von 60 Werken aus feiner Linie vorbereiteten und aus anderen Gzerum vertrieben haben. Wie sich dadurch aus dem Gzerum heraus und in einer bisher befehrten Gebiet und ganzes Gelände genommen. Am heute der Operationen machten wir achtzehn Gefangene an Offizieren und Mannschaften und erbeuteten Kanonen, Maschinenwaffen, sowie große Mengen Artillerie und Munition. Von 21. Januar wurden weitere fünf Gzerumstruppen auf der Verfolgung die Türken an den Hügel Ghorod zurück. Sie machten einen Gefangenen und erbeuteten über hundert Stück Vieh, sowie tausende Verpflegungsmaterial.

Im Hafen von Archangel einseefahren

Rosenschanz, 1. Febr. „Wostok“ wird aus Posen berichtet: Im Hafen von Archangel liegen über 50 Schiffe einseefahren, zum größten Teil englische und russische. Ferner liegen in Archangel zwei moderne kanonische Eisbrecher, aber niemand ist dort, der sie richtig zu benutzen versteht. Inzwischen liegen in einzelnen Häfen der murmannischen Küste ebenfalls bis dreißig Schiffe, die darauf warten nach Archangel fahren zu können, wozu jedoch eine Reihe Hindernisse besteht. Im Sommer soll der Hafen von Archangel bedeutend erweitert werden.

Der „Telegraf“-Skandal

Amsterdam, 1. Februar. In dem Laufe des Herausgebers des „Telegraf“ in die Verlegung des Blattes wurde heute eine Sonderdurchsicht vorgenommen.

Rumänien

Neben Griechenland ist heute auf dem Balkan nur noch Rumänien ein ungewisser Faktor, und es kann nicht nur gemein werden, daß die Haltung Rumäniens bei uns in allgemeinen eine recht abfällige Beurteilung erfährt. Man muß aber anerkennen und erkannt auch an, daß die gegenwärtige Regierung in Aufreißt allem Drängen der Verbündeten in London zum Ausgleich an Deutschlands und Österreich-Ungarns Feinde nachdrücklich Widerstand entgegengelegt und bisher an der Neutralität festgehalten hat, aber diese Neutralität trug einen für den Bierverband so wohlwollenden und den Bierbund so abträglichen Charakter, daß sich nicht mit Unrecht bei uns eine gewisse Bitterkeit gegen Rumänien festsetzte. Trotzdem wird man nie begreifen dürfen, daß Rumänien das Recht für sich beanspruchen darf, als selbständiger Staat seine Entschlüsse lediglich bei eigenen Interessen gemäß und nach seiner Aufstellung dieser Interessen zu treffen. Man mag es bei uns vielleicht unbegreiflich finden, daß Rumänien seinen Vorteil nicht in einem allfälligen Anschlag an den Bierbund findet, der ihm eine sichere Erweiterung seiner Grenzen nach Norden zu einbringen würde, man mag es noch unbegreiflich finden, daß Rumänien für seine Haltung auch heute noch, nach so zahlreichen und folgenschweren Niederlagen der Entente gerade in Sibirien, der Gestecke eines Umwidmungs der Dinge ein mitbestimmendes Moment bildet, aber, wie gesagt, unsere Auffassungen und Anschauungen sind für Rumänien nicht maßgebend. Wenn Rumänien die Stunde gekommen erachtet, wo es die seinen Interessen nach eigenen Urteil am meisten frommende Entscheidung zu treffen hat, muß ihm selbst überlassen bleiben.

Wir, das heißt der Bierbund, können es nur als unsere Aufgabe betrachten, das Gewicht der Gründe, welche die Entscheidung Rumäniens an unseren Gunsten beeinflussen können, so viel wie möglich zu verfrachten. Das allgemeine Scheitern der Dardanellen-Unternehmung, das Schicksal Serbiens und Montenegros und jetzt das Festhalten der russischen Divisione gegen die Bulwina haben zweifellos in diesem Sinne gewirkt. Kommt noch eine Salonik-Katastrophe hinzu, so wird die Möglichkeit, in der die Interessen des Bierbundes ruhen, noch nicht ruieren. Unter diesen Umständen war es ein ziemlich überflüssiges Beginnen einiger Blätter, gewisse militärische Hoffnungen Rumäniens an der Sicherung Rumäniens und Bulgariens Grenze als beherrschende Ansichten für eine Bedingung Rumäniens nach Aufbruch zu künftigen, die besten Vorkehrungen sind festzusetzen neuen Faktums und lassen sich schon deshalb nicht in diesem Sinne deuten. Ueberdies darf man nicht übersehen, daß auf der anderen Seite der rumänischen Grenze ebenfalls Truppen stehen, und zwar in so zureichender Zahl, daß auch darin eine Verstärkung des Gewichtes der nach der Seite des Bierbundes zeigenden Maßnahme erlitten werden darf.

In irgend einer Vernehmung wegen der Haltung Rumäniens hielt demnach uneres Gradens keinerlei Grund vor. Man darf im Gegenteil wohl sagen, daß die Umstände, welche gegen eine Entscheidung Rumäniens an Gunsten des Bierbundes sprechen in der letzten Zeit vermehrt und verfrachtet worden sind. Das Abkommen wegen der Getreidelieferung aus Rumänien ist ein sicheres Zeichen dafür. Daß England den Versuch macht, uns durch den Ankauf von Getreide mit weiterer Vorratungseite Steine in den Weg zu legen, braucht uns keine Sorge zu machen. Verlangen aber können und werden wir auch zweifellos, daß Rumänien der Umwidmung der mit uns geschlossenen Verträge keine Hindernisse, die sich nicht von selbst ergeben, entgegenstellt. Den Zeitpunkt der endgültigen Entscheidung Rumäniens und diese selbst können wir ruhig abwarten.

*

Bucharest, 1. Februar. Die rumänischen Blätter, wie „Gloaba“ und „Adevarul“ brachten vor einigen Tagen in Verbindung mit der letzten Audienz des deutschen Gesandten von der Suche beim König Ferdinand und Bratiann beunruhigende Nachrichten. Die kriegsberichterischen Organe behaupteten, daß Deutschland eine Preisoff auf Rumänien ausüben und die Audienz den Charakter eines Ultimatum's gehabt hätte. Gegenüber diesen tendenziösen Auslassungen, welche nur bezwecken, in der öffentlichen Meinung Unruhe herbeizuführen, veröffentlicht das Regierungsgorgan „Adevanbarea Rumän“ folgendes Kommuniqué:

Ein gewisser Teil der rumänischen Presse, welcher keine Rücksicht auf die Interessen des Landes zu nehmen hat, verbreitete in unzulässiger Weise die Verleumdung des Volkes. Heute haben mehrere dieser Blätter sogar erlaubene Unterredungen und diplomatische Noten veröffentlicht in einer Weise, als wären sie in alle diplomatischen Angelegenheiten eingeweiht. Derartige Verleumdungen sind den Interessen des Landes. Es sei erklärt, daß von diesen Mitteilungen alles von Anfang bis Ende erdichtet ist, um fremde Interessen zum Nachteil Rumäniens zu dienen.

Die Struma-Brücke soll wieder hergestellt werden

Rern, 1. Febr. „Corriere della Sera“ meldet aus Thien, ein griechisches Genereingehalt habe Befehl erhalten, die Struma-Brücke bei Demir Hisar wiederherzustellen.

Die Valutafrage in Russland

Kopenhagen, 1. Febr. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Im Finanzministerium wurde gestern eine Sitzung zur Erörterung der Valutafrage abgehalten. An den Verhandlungen nahmen auch Vertreter der Banken teil. Das Ergebnis war die Errichtung einer besonderen Abteilung im Finanzministerium, die das Aufschreibrecht über den Valutahandel hat. Die Banken sollten jeden Tag über ihre Valutageschäfte Bericht erstatten, sowie Valutafälle aufgeben. Verboten, die Valuta ohne Berechtigung eintausen, sollen zur Verantwortung gezogen werden.

Die besetzten deutschen Chemiefabriken

Karlsruhe, 1. Februar. Durch Rundschreiben der englandfreundlichen Gesellschaften wurde den Fabrikanten mitgeteilt, daß in Anbetracht des Mangels an Rohstoffen und anderen Chemiefabriken, die früher aus Deutschland bezogen wurden, keine weiteren Aufträge entgegenommen werden können. Wenn die vorliegenden Aufträge erledigt sein, werden neue Aufträge von Tag zu Tag und zu neu bereiteten Bestellen angenommen werden.

Die preußisch-heftigen Staatsbahnen in Rechnungsjahre 1914/15

Die Bahnlänge der in der preußisch-heftigen Betriebsgemeinschaft vereinigten vollkurigen Staatsbahnen, soweit sie dem öffentlichen Verkehr dienlich sind, am 31. März 1914 bis Ende März 1915 von 39 087,69 Kilometer auf 39 534,73 Kilometer gestiegen; davon waren 12 774 Kilometer heftig und 40,7 Kilometer bodenfestes Eigentum. Von der Gesamtlänge Ende März 1915 wurden 22 558,23 Kilometer als Hauptbahnen und 16 976,50 Kilometer als Nebenbahnen betrieben, in doch die Hauptbahnen mit 57,06 v. H. die Nebenbahnen mit 42,94 v. H. an den für den öffentlichen Verkehr vorhandenen vollkurigen Bahnstrecken beteiligt sind. Von den Hauptbahnen waren einseitig rd. 5 507 Kilometer oder 24,4 v. H., zweiseitig 16 685,8 Kilometer oder nahezu 74 v. H., dreiseitig 56,8 Kilometer, vielseitig 304,8 Kilometer, fünfseitig 5,95 Kilometer. Von den Nebenbahnen waren 621,2 Kilometer oder 3,7 v. H. zweiseitig, die übrigen einseitig. Die Schmalbahnen und die nicht dem öffentlichen Verkehr dienenden Bahnen einbezogen, belief sich die Gesamtlänge der in der preußisch-heftigen Betriebsgemeinschaft vereinigten Bahnen auf (39 534,73 plus 238,91 plus 218,32) = 39 991,96 Kilometer. Gegen das Vorjahr ist das preußische Bahnnetz um 423,28 Kilometer = 1,11 v. H. erweitert worden.

An der Gesamtbeschäftigung des öffentlichen Verkehrs, die Ende März 1915 rd. 39 773,6 Kilometer betrug, waren die öffentlichen Provinzen (Sachsen, Westpreußen, Brandenburg mit Berlin, Sommer, Polen, Schlesien) mit 18 692,2 Kilometer, die westlichen Provinzen (Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz) mit 16 837,5 Kilometer beteiligt. Auf außerpreussische Bundesstaaten fielen 4 295,5 Kilometer, auf das Ausland (Oesterreich und Niederlande) 838 Kilometer.

Die Entlastung des preussischen Staatsbahnenbetriebs seit 1870 hat in dem ersten zehn Jahren beträchtlich langsam, dann stark bedeutende Fortschritte gemacht. Von Ende 1870 bis Ende 1896 ist die durchschnittliche Betriebslänge, die sich von der Abnahme der durch den Wegfall der verpachteten eigenen Strecken und den Eintritt der gepachteten und mitbetriebs fremden Strecken unterrichtet, von 3442 Kilometer auf 27 227 Kilometer gestiegen. Am 1. April 1897 trat das heftige Staatsbahngesetz, am 1. Oktober 1902 der baltische Anteil an der Rhein-Ruhrbahn hinzu. Von Ende 1897 bis Ende 1914 ist im ganzen die durchschnittliche Betriebslänge von 29 041 Kilometer auf 39 487 Kilometer gestiegen. In dieser Zeit ist das heftige Eigentum von 928,5 Kilometer auf 1274 Kilometer, der bodenfeste Anteil von 38,8 auf 40,7 Kilometer gestiegen. Das verwendete Anlagekapital betrug Ende 1914 rund 13 082,6 Mill. Mk. oder 460 Mill. Mk. mehr als 1913. Davon waren verwendet für Vollkurvenbahnen 13 050,5 Mill. für Schmalbahnen 19,8 Millionen, für Anschlussbahnen ohne öffentlichen Verkehr 12,3 Millionen. Von der Gesamtsumme waren preussisches Eigentum 12 685,8 Mill. oder 450,8 Mill. mehr als 1913.

Der Fahrpark Ende März 1915 bestand aus 23 108 Lokomotiven gegen 22 131 Ende 1913, 46 939 Personenzüge gegen 45 023, 13 725 Gepäckwagen gegen 13 139 und 516 958 Güter-, Vieh- und Balkenwagen gegen 495 420 Ende 1913. Der Bestand an Lokomotiven hat bestanden: 1880: 4411, 1890: 9668, 1900: 12 871, 1905: 15 268, 1910: 19 886, 1911: 20 480, 1912: 21 087, 1913: 22 131, 1914: 23 108. Bestand an Personenzügen 1880: 6886, 1890: 15 406, 1900: 23 463, 1910: 38 736, 1911: 40 357, 1912: 42 583, 1913: 45 023, 1914: 46 939; Güterwagen 1880: 88 770, 1890: 192 652, 1900: 284 670, 1910: 420 728, 1911: 442 723, 1912: 467 854, 1913: 495 420, 1914: 516 958. Die Beschäftigtenstellen der im Rechnungsjahre 1914/15 als Zunahme nachgewiesenen Fahrzeuge (1295 Lokomotiven, 2160 Personenzüge, 689 Gepäckwagen, 25 531 Güterwagen) haben 245 450 739 Mk. betragen. Davon wurden bestritten aus Staatsfonds 148 164 926 Mk., aus dem Ordinarium des Staats 97 284 813 Mk. Insgesamt sind bis Ende 1914 für Beschaffung und Umbau von Fahrzeugen aufgewendet worden 4 846,9 Mill. Mk., davon 2965 Millionen Mark aus Anleihefonds, aus den Extraordinarien des Staats und dem außerordentlichen Dispositionsfonds, 1 881,9 Mill. Mk. aus dem Ordinarium des Staats.

England und die schlechte Behandlung gefangener Deutscher in Kamerun

Berlin, 31. Jan. Nach Mitteilung des „Evangelischen Presseverbandes für Deutschland“ hat die britische Regierung im November 1915 dem Parlament ein Glaubuch „Die angebliche schlechte Behandlung gefangener deutscher Untertanen in Kamerun“ vorgelegt. Dasselbe enthält eine am 2. Dezember 1914 aus dem Gefangenlager Soloport dem britischen Konsulamt überbrachte Eingabe des holländischen Bezirksamtmanns E. H. J. Jansen, der die Überbrachte am 27. September 1914 unterzeichnet hat und sich über die Behandlung der Deutschen bei ihrer Gefangenahme in Duala und auf der Reise nach England bezieht. Das Glaubuch enthält ferner einen Artikel der „Berliner Zeitung“ vom 23. Februar 1915 „Englands Reise für Wörder“ sowie die von Pastor W. Starf, dem Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland zu Berlin-Steiglitz, im April 1915 unter dem Titel „Das Martyrium der evangelischen Missionare in Kamerun“ veröffentlichten Berichte von Augenzeugen; endlich eine Note des deutschen Auswärtigen Amtes vom 31. Mai 1915 mit einem klaren Protest gegen das Verhalten der Deutschen in Kamerun gegen die Soldaten, gegen die Deutschen in Kamerun. Die britische Regierung hat diese Vorwürfen den zuständigen Stellen in Afrika vorgelegt, telegraphisch Auskunft über den Fall der Frau Missionar Märten in Kera eingeholt und alle Berichte im Glaubuch veröffentlicht. Auf Grund derselben erklärt Sir Edward Grey in einer Antwort vom 1. November 1915 an die deutsche Regierung, daß die „Behandlungen vollständig unweh“ seien. Hierdurch werden die Aussagen deutscher und neutraler Männer und Frauen, Beamter und Missionare, vor dem englischen Parlament und damit vor der ganzen Welt als unweh hingenommen. Es kann angenommen werden, daß die deutsche Regierung, welche ihre verurteilende Note vom 31. Mai 1915 auf Grund etlicher Verleumdungen der aus Kamerun zurückkehrenden Deutschen erlassen hat, die Unterstellung zurückerufen und zu geheimer Zeit die Vorwürfe in Kamerun urkundlich vor aller Welt klarstellen wird.

Landwirtschaftliches

Die Westpreussische Herdbuch-Gesellschaft veranstaltet am 25. Februar auf dem Schloß und Viehhof im Dantsig eine größere Jubiläumsvorlesung. Zum Verkauf gelangen 35 bodenreiche Büde, 10 tragende Fäulen und 118 Füllen. Rinder und Rindvieh ist dabei beste Gelegenheit, gutes Rindvieh, namentlich auch Stammfüllen zu erwerben. Der Katalog erhebt auf 15. Februar und gibt nähere Angaben über Beginn der Vorlesung, Wohnung und Lieferträge der Mütter, auch Vorkaufmütter. Der Katalog kann vom 15. Februar ab kostenlos von der Geschäftsstelle der Westpr. Herdbuch-Gesellschaft, Dantsig, Gr. Gerbergasse 12, bezogen werden.

Seitenhand in Bulgarien

Die ungewöhnlich milde und mäßig feuchte Witterung im Monat Dezember d. J. (14. Dezember bis 14. Januar neuen Stils) war für die Landwirtschaft in Bulgarien im allgemeinen sehr günstig. Fast den ganzen Monat hindurch konnte die Winterausfaat dort, wo sie aus verschiedenen Gründen nicht früher hatfinden konnte, nachgeholt und zu Ende geführt werden. Auch mit den vorbereitenden Feldarbeiten zum Anbau der Herbstfrüchte konnte man im Laufe des Monats ungehindert beginnen. Die Saaten, die ins Feld ausgetrieben, sind überall kräftig aufgegangen und entwickeln sich vorzüglich. Mägen über Auswinterung sind bisher nirgends laut geworden.

Provinz Sachien und Umgebung

Der Krieg und die Krüger
zu Dresden, 1. Februar. (Die Gesamtannahme beim Neubausatz der Vereine im Reichstag am 1. Februar 1915 beläuft sich auf 14 103 885,25 Mark.)

— Deffau, 1. Februar. (Der öffentliche Sanitätsdienst im Jahre 1915.) Im verflochtenen Jahre hatte die Kreisärztliche Sanitätskolonne vom Herrn Kreisarzt Deffau (G. A.) 3587 mal Gelegenheiten, tätig zu sein, gegen 5392 mal im Krankenhause, 20 mal in der Filiale 2793 Kranken- bzw. Verwundetentransporte aus (2831 nach, 162 nach) gegen 1646 im Vorjahre. Die in den 2793 Transporten einbezogenen 2600 Kranken-Transporte, auf einer Weglänge von 4485,68 Kilometer, nahmen 784 Stunden in Anspruch. 166 Transporte fanden innerhalb des Kreises Deffau, 14 außerhalb des Kreises, 2 mal außerhalb des Kreises statt. Die Transporte der Sanitätskolonne verteilten sich auf 1253 im Felde verwendete Soldaten, 263 Invalidenfälle, 1 Wundverletzte, 12 Selbstmorde resp. Selbstmordversuche, 292 Selbstmorde und 779 andere Kranke, 133 Besondereleistungen. Große Hilfe wurde von der Sanitätskolonne in 156 Fällen (140 mal 1908, 16 mal nach) geleistet. Bei der insgesamt 20maligen Anwesenheit der Sanitätskolonne handelte es sich 1768 mal um Angehörige des Heeres, 683 mal um Angehörige von Krankenhäusern, 159 mal um Mitglieder der Sanitätskolonne und 355 mal um Privatpersonen. Der Kranken-Transport legte eine Strecke von 4823 Kilometer zurück. Die übrigen Mitglieder der Kolonne traten außerdem in 10 Fällen, auf der Straße und in 14 Extratouren 2901 mal in Tätigkeit, ebendies von den bei Güterreisen von Döberitz und Kranzberg. Die Sanitätskolonne wurde von der Kolonne 21 Bahntourtransporte ausbezahlt und von den Krankenpflegern 8 Nachmachern und 198 Tagesfrankenpflegern geleistet.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— Reinfeldt, 31. Jan. (Katholische Nachrichten.) Unser Weibchen, eine Wirtin und Unterlehrerin für evangelische Frauen, wohnt in der Regel 25-30 Stunden die Woche, welche die ausbezahlten Arbeiter mitteilen, hat kurzezeit 277 Weiber, welche auf 170 Arbeitsstunden tätig sind. Das Ansehen-Verhalten zeigt und unterrichtet gelehrt, verlässliche und verlässliche Frauen und hat eine 120-130 Fächer; die Schule ist eine beständige Beständigkeit, der Lehrplan der Unterrichtsstunden sind ebenfalls miteinander verbunden und stehen zusammen. Der Unterricht, die Anstalten für Schwestern, Weib und Erzieherinnen tragen den Gesamtnamen „Erläuterung“; dieses umfasst sieben voneinander getrennte Anstalten, doch werden dieselben einheitlich bezeichnet und geleitet; sie zählen gegenwärtig 675 Schölerinnen und Pflegerinnen bedient; geistlich und geistlich wirts.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

— Wösten, 1. Februar. (Der Koburgisch-Gothaische Landtag) ist am 15. Februar nach Weiskirchen einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Erörterung.

— Hilburgshausen, 1. Februar. (Gothaisches.) Der Gemeinderat hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Beratung des städtischen Voranschlags, der als fünfte Herbe die Richtigerhöhung der Umlagen aufweist. Bei der Beratung des Vermögenshaushalts wurde ein Schreiben des Herrschl. Staatsministeriums verlesen, wonach der Beschluß des Gemeinderats vom 17. Dezember 1915, die Aufhebung der Baugewerkschaft betreffend, als erledigt anzusehen und mitzutun ist, daß der bisher gewährte Staatsausgleich von 22 250 Mk. auf weiteres weitergekauft wird. Auch lag ein Schreiben aus dem Ministerium des Innern von dem Herrn Reichsminister des Innern, wonach der Beschluß des Gemeinderats, die Aufhebung der Baugewerkschaft betreffend, als erledigt anzusehen und mitzutun ist, daß der bisher gewährte Staatsausgleich von 22 250 Mk. auf weiteres weitergekauft wird.

Lebens- und Genußmittelfragen

— Magdeburg, 1. Februar. (Hier für 14½ Pfennig.) Hier kommen jetzt zum Verkauf feine ungarische Eier zum Preis von 14½ Pfennig für das Dutzend.

— Deffau, 1. Februar. (Erläuterung.) Die Lebensmittelfragen der Rat will zur weiteren Beschaffung von Lebensmitteln 2 Millionen Mark als Betriebskapital und ferner zur Beschaffung neuer Hilfsmittel ein Rechnungsbuch von 500 000 Mark bemitteln. Bis zum 31. Oktober wurden schon 5 000 000 Mark für Lebensmittel und 400 000 Mark für Futtermittel bereitgestellt.

— Deffau, 1. Februar. (Rudem letzten Schweinemarkt) waren viele Käufer erschienen. Für das Paar 4-6 Wochen alte Tiere wurden 100-120 M. bezahlt.

(Nachdruck verboten.)

Der große Erzieher

4) Roman von Marianne Westerland
Wie oft hatte er die alte Geschichte erlebt: Eines Tages hatte ein Freund oder Bekannter eine frische, glückliche Frau, deren Leben die alte Jungfrauenherzlichkeit verlassen sich und ein fremdes Verhältnis suchte. Als er dann nach einiger Zeit wieder aus dem Schatten heraustrat, hatte die junge Frau rosigeneite Lider geholt.
Die Ehe hatte einen Strahl bekommen.
Er glaubte an Magdas Glückseligkeit. Doch wer vermochte einem Weib ins Herz zu sehen?
Und dann: Wenn sie von Afrika sprach, so floß ihre Sprache auf buntesten Bildern durch Urwälder und Palmenparadiese — wie wenn die Wirklichkeit nun ihre Lippen bloß und stumm modete? Und der Altersunterschied... er zählte fast zwanzig Jahre mehr als sie; das Schicksal der Jugend war verkommen, auf der Höhe geführter Erfahrungen lag ein gereifter Mann auf alle Lebenserwartungen herab, kühl, unbedinglich, ein wenig müde — in ihr pulste noch das unerfährte Leben, sie glaubte noch an Wunder, die es bringen könnten...
Durfte er es wagen, solche Lebenserwartungen zu verkennen?
Aber sie wollte ja noch Brüste!
Zum Zufall mit aller Unentschiedenheit! Er trat ans Fenster und sah auf das gelbe und grünliche Sommerland nieder. Bald mußte sie kommen, den dunkelblauen Kostentendenz nach der Burg hinauf — warum nicht er ihr aus?
Was half alles zermürbete Grübeln in Einmaligkeit, wo keine Gedanken doch immer einen Kreislauf antraten? Ergötzt auf seine Brüstelheit und wüßte mit sich gefahren, lenkte er seine Schritte wieder nach unten. Sie wurden langsam... auf der letzten ausgehöhlten Treppe blieb er eine Weile stehen. Bernach er nicht hinter der Hochflur seiner Gefühle eine ferne Stimme, die kühlsten kostete etwas von der Möglichkeit gekannter Glückseligkeit? Von der Furcht vor dem Nein? Bemerkung hatte er in Magdas Augen gefunden, fiebernde Anteilnahme an seinen Roterarbeiten, doch nicht die strahlend verhängene Gegenliebe, den Funken süßen Einverständnis.
„Geben Sie etwas herab, liebe Tante?“ fragte er gleichgültig, nach väterlicher Gewohnheit, als er die Frau Antimann den Rasthaken schwenkte ab, ohne die ebenfalls stets gleichzeitige Antwort: „Tante, ja, obwohl meine Pflichten mir nicht viel Zeit dazu lassen“, besonders zu beachten.
Der Antimann hatte sich auch schon eingeladen. Er führte mit seinem Kösel in der Halle herum, während er in seinen, ährenartigen Pflichten hütete. Seine Frau sah in etwas absichtlich korrekter Haltung, daneben und serbisch mit beiden Fingern ihr Gebäd.
Da — ein kurzes Kopfen an der Tür, und wie ein früherer Windstoß von draußen fand Magdalenas Weib auf der Schwelle, in weichen Sommerkleid, ohne Hut, wie man in Simbura zu gehen pflegt, mit heissen Gesicht und ein wenig nach Atem ringend vom schmalen Leigen. In der Hand hielt sie einen Strauß früherer Sommerkleid als freundliche Gabe für die Frau Antimann und begrüßte dann auch die beiden Männer in herzlichem Umfange. Als sie die alten Dokumente sah, ließ sie einen leisen Entzündungsdreier aus und konnte sich hätte über die verbliebenen kühnereiten Zärtlichkeit.
„Schwahnwunderunterdiersig — o Gott, Onkel Verhage, da muß ich Dir einen Kuss geben.“
Der alte Herr, dem Mädchen von früher kindlich an ein väterlicher Freund, ließ eine glückliche Liebfolung schämndlich über sich ergehen. „Aber nur schreiben und dann wiederbringen, zu Heines Wandfrier.“
Selbstverständlich, Onkel Verhage. Sie las schon in dem alten Simbura Dokumenten, daß die Weite Kaiser beschuldigt wurde, sich in eine Klaus vermandelt und dem Schwefelstein durchs geben zu haben, wozu es dann „verderbt und zerbrochen“ sei, auch habe man aus dem Schornstein ihres Hauses ein Tier entweichen sehen, das nicht Hund und nicht Katz gewesen sei, deswegen müsse sie nun „schmähen“, hintermalen die Marien und Gott verfluchen.
„Sie hat keinen Blick für mich“ dachte Erbrant. „Sie liebt mich nicht.“
„Wie geht es Deinem Vater, Kind?“
Sie sah verwirrt auf, ganz beirrt von den Klarheiten verlorener Zeiten, und mußte sich erst besinnen. „Gut — gut, Herrlein Herrlein, ich bin wohl, sie kommt nächstens mal herauf.“ Schon lenkte sie wieder den Kopf und beschäftigte sich mit Beate Keller, die so blond, weiß und fromm gewesen war und doch den bitteren Feuerob erleiden mußte. „Hi die Chronik aus der Weltzeit auch dabei?“ fragte sie nach einer Weile.
„Die liegt noch drüben. Willst Du die auch gleich haben?“
„Ach bitte, Onkel Verhage.“
Der alte Herr nahm die Miene der Antimantigkeit an. „Ja, liebe Magda, es liegt heute nachmittags allerlei vor, ich muß gleich wieder hinaus ins Büro... aber Herr Doktor Erbrant, wenn Dich gern ins Archiv begeben.“
Der Arzt verließ keinerlei Überzeugung bei dem etwas eigenmächtigen Entschluß des Onkels, obwohl seine Miene wieder wild durcheinander flatterte. „Magda aber nicht ihm freundlich aufstimmend zu.“
„Da ist er wieder, der gedankenlos lebenswirdige Bild, der keine Gewähr bietet für tiefes Empfinden“ dachte er.
Der Onkel hatte ihn mit nach der Tür gezogen. „Allo im zweiten Zimmer, links im obersten Fach...“ Er blinzelte heimlich mit den Augen, seine ungeduldige Stimmung verlor in Unbedullichkeit. „Los dich, so ein unglücklicher Mensch soll Stoff und Kraft haben, in den nächsten hundert Jahren nicht mehr über den Weg...“
Der alte Erbranterte lächeln selbstig die Brauen zusammen, war ihm glücklich, eine Frau angezogen zu erhalten wie eine Ware.
„Nun, wann geht die Weile los?“ trompetete der Antimann ins Zimmer hinein.
„Morgen in acht Tagen, ich freu mich schon tot!“
Da läuteten Feiertagsglocken in der Seele des Jünderhens.
„Gute Nacht — in deiner Stunde frage ich sie.“
(Fortsetzung folgt)

